

Werkbrief

September 2016



Inhalt

- Kolloquium zum Mainzer Schloss
- 7 Fragen an: Thorsten Holch
- Raul Lino (1879-1974)
- Zum Werkgespräch mit Elfie Clement im DAM
- Werkgespräch in MÜLLERS BÜRO in Vollmersweiler
- Exkursion Frankreich 2016
- Werkbundklausur „Struktur-Reform“
- Werkbundtag 2016 in Berlin
- Neuigkeiten
- Kanis-Kolumne: Der Werkbund – ein unbekanntes Wesen?
- Impressum

Das Mainzer Schloss Glanz und Elend einer Kurfürstlichen Residenz

Wissenschaftliches Kolloquium, Landesmuseum Mainz,
14.04.2016

Bereits der erste Blick auf das Programm des ambitionierten Kolloquiums ließ keinen Zweifel: Die beste Zeit des Mainzer Schlosses endete, als die Mainzer Erzbischöfe, bis dahin Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, diese bedeutende Stellung 1803 in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses verloren. Damit wurde das Schloss überflüssig und funktionslos. Umnutzungen, Umgestaltungen, Zerstörungen, Wiederherstellungen, Restaurierungen folgten. Heute stehen wir wieder vor der Frage: Was soll mit dem Schloss geschehen?

Ziel des Kolloquiums war es, wissenschaftliche fundierte Informationen zusammenzuführen, auf deren Grundlage diese Frage beantwortet werden kann. Damit füllt es eine klaffende Lücke, denn eine der Bedeutung des Schlosses angemessene Publikation fehlt bis heute. Die bisweilen emotional geführte Debatte soll eine wissenschaftliche, solide Basis erhalten, auf deren Grundlage Entscheidungen getroffen werden können. Die Publikation der Beiträge des von der Landesdenkmalpflege (GDKE), dem Institut für Kunstgeschichte der Johannes Gutenberg Universität, Mainz, und dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, dem Mainzer Altertumsverein und dem Deutschen Werkbund Rheinland-Pfalz veranstalteten Kolloquiums ist daher geplant.



Matthaeus Merian: Topographia Germaniae, Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis (Erzbistümer Mainz, Trier und Köln), 1646/1675 ff. (1)

Die Redner der ersten Sektion Lorenz Frank, Matthias Müller und Georg Peter Karn widmeten sich der Baugeschichte des Schlosses und seiner Ausstattung und ordneten es in das „fürstliche Baugeschehen im frühneuzeitlichen Reich“ (M.M) ein. Sichtbar wurden die Komplexität der Baugeschichte und die enormen Verluste an Bausubstanz seit der napoleonischen Zeit, als die Keimzelle des Schlosses, die Martinsburg, und der Kanzleibau daneben abgerissen wurden. Erst seit diesem Zeitpunkt stehen Rhein- und Nordflügel des 17. Jahrhunderts frei. Sie waren bis dahin eingebaut, Teil eines Ensembles, nur partiell sichtbar.

Wenige, von Georg Peter Karn zusammengetragen und erläutert, überraschte sehr. Wer hätte einen klassizistischen zweigeschossigen Saal in seinem Inneren vermutet? Wieso die Überlieferung der Innenräume so schlecht ist, blieb aufgrund der schlechten Aktenlage offen.

Die zweite Sektion des Kolloquiums widmete sich in den Vorträgen von Georg Peter Karn, Stefan Schweizer, Christian Katschmanowski und Sascha Winter dem städtebaulichen und gärtnerischen Umfeld des Schlosses im 16.-18. Jahrhundert, als das Schloss den nördlichen Abschluss der Stadt bildete. Besonders reizvoll war die Situation im 18. Jahrhundert, als das Lustschloss Favorite das südliche Pendant zum Schloss und die Weiche zur Sommerresidenz der Kurfürsten in Aschaffenburg bildete, die Stadt also von den kurfürstlichen Repräsentationsbauten gerahmt wurde. Schlossgarten wie Bleichenviertel hatten ihren Bezugspunkt im kurfürstlichen Schloss und sind ohne dieses nicht zu verstehen.

Mit der Säkularisation stellten sich die Fragen: Wie kann man den repräsentativen Großbau am nördlichen Rand der Stadt nutzen? Wie wird aus der Kurmainzer Residenzstadt eine bürgerliche Stadt im Großherzogtum Hessen und bei Rhein? Hartmut Fischer präsentierte die „Metamorphosen“ des Schlossplatzes zwischen 1776 und 1900 und damit das Ringen um die Aneignung des Schlossumfeldes ebenso wie des Schlosses durch die bürgerliche Gesellschaft, die, das wurde deutlich, nie vollumfänglich gelang.

Als im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Neustadt gebaut wurde, musste ihre Anbindung an die Altstadt und somit die städtebaulichen Einbindung des Schlosses dringend gelöst werden. Zwei Stadtsysteme trafen aufeinander: die verwinkelte Altstadt um den Dom und Kreysigs orthogonales Straßennaster mit der breiten, repräsentativen Kaiserstraße als südlichem Auftakt.

Ausgelöst durch eine Denkschrift von 1897, in der „die umfassenden Verstümmelungen aus der Franzosenzeit“ beklagt und die Einbindung des Schlosses in seine Umgebung gefordert wurde, lobte die Stadt 1900 einen „Wettbewerb um einen Bebauungsplan zu dem Stadttheil am Kurfürstlichen Schloß in Mainz“ aus. Gesucht wurde der große Wurf: „Das Bedürfnis zu einem neuen Rathhause, zu einem neuen Museum und sonstigen öffentlichen Gebäuden sei gerade hier im künftigen Mittelpunkte von Mainz am zweckmäßigsten zu befriedigen“, so der Ausschreibungstext. (2)

Der erste Preis ging an den Darmstädter Professor Friedrich Pützer, realisiert wurden seine Pläne jedoch nicht. Mainz hatte damit weder eine städtebauliche Verbindung der beiden Stadtteile – Alt- und Neustadt – noch ein Rathaus, noch ein neues Museum. Alles blieb im Vagen, ungelöst, bis die Stadt im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt wurde und die Frage des Wiederaufbaus und des Umgangs mit dem Schloss sich erneut und sehr dringlich stellte. Rainer



Franz Ludwig Graf von Kesselstatt, Hofkanzlei, Kurfürstliches Schloss und Martinsburg in Mainz, datiert 1800/1807 (?), Graphische Sammlung des Landesmuseums Mainz



Friedrich Pützer, Perspektive „Bebauungsplan Mainz, Blick von der Rampe“, Wettbewerb Mainz 1900, Zentralblatt der Bauverwaltung 20, 57, 1900

Metzendorf ging in seinem Beitrag, der das Kolloquium abschloss, den Mainzer Schlossplatzplanungen im städtebaulichen Umfeld des 20. Jahrhunderts nach und legte dabei erstaunliche Entdeckungen vor (siehe nachstehenden Text).

Das dichte, kompakte und facettenreiche Kolloquium war längst überfällig und für die Debatte in Mainz ein Muss. Nun ist zu hoffen, dass die Dokumentation sehr bald erscheint, um über den Kreis der Teilnehmer und Zuhörer hinaus den erhofften Effekt zu erzielen: Die Diskussion zu versachlichen, eine angemessene Nutzung und Sanierung des Schlosses und eine seiner künstlerischen und historischen Bedeutung adäquate Gestaltung seines Umfeldes zu erreichen.

[Regina Stephan, Hochschule Mainz](#)

(1) <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1363536>

(2) Zit. nach Werner Durth, Harmonie und sinnberückende Wirkung. Friedrich Pützer als Städtebauer, in: Regina Stephan (Hg.), „In die Umgebung hineingedichtet“, Bauten und Projekte des Architekten, Städtebauers und Hochschullehrers Friedrich Pützer (1871-1922), Kat. Ausstellung Technische Universität Darmstadt, Baunach 2016, S. 41.

Kolloquium zum Mainzer Schloss

Das ehemalige Kurfürstliche Schloss in Mainz zählt zu den bedeutenden Residenzen des Heiligen Römischen Reiches. Hier wohnten und thronten Kurfürsten, Reichskanzler und Erzbischöfe. Die aktuellen Diskussionen um das Mainzer Schloss, mehr jedoch die damit verbundene Zukunft der anschließenden Plätze, stecken voller gegensätzlicher Vorschläge. Eine neue Nutzungsbestimmung erfordert eine gründliche Auseinandersetzung mit den bau- und kunsthistorischen Grundlagen sowie mit den verpflichtenden Vorgaben aus dem städtebaulichen Umfeld.

„Das Mainzer Schloss – Glanz und Elend einer kurfürstlichen Residenz“ lautete deshalb der Titel eines wissenschaftlichen Kolloquiums, das am 14. April 2016 im Landesmuseum Mainz stattfand. Veranstalter waren die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege, das Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaften der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, der Mainzer Altertumsverein und der Deutsche Werkbund Rheinland-Pfalz.

Das Programm teilte sich in drei Bereiche auf:

Sektion 1: Das Mainzer Schloss: Architektur und Innenräume.

Sektion 2: Das Mainzer Schloss: Städtebauliches und gärtnerisches Umfeld.

Sektion 3. Das Mainzer Schloss und seine Umgebung in bürgerlicher Zeit.

Neun Vorträge stiegen in die gestellten Themen ein und zeigten neben bekannten auch zahlreiche verschollene und bisher nicht veröffentlichte Pläne, Fotos und Unterlagen sowie Erkenntnisse aus jüngsten Forschungen.



Schlossgarten 1793



Das Schloss im neuen Stadtzentrum, Planung Friedrich Pützer, 1900 © Stadtarchiv Mainz

Mitglieder des Werkbundes trugen drei Vorträge bei:

Dr. Georg Peter Karn: Eine „wohnung ... gleichwie es einem herren zukommet“ - das Kurfürstliche Schloss und seine Innenräume.

Dr. Georg Peter Karn: „Mit Weinstöcken lieblich bepflanz“ - der Mainzer Schlossgarten im 16. bis 18. Jahrhundert.

Dr.-Ing. Rainer Metzendorf: Mainzer Schlossplatzplanungen im städtebaulichen Umfeld des 20. Jahrhunderts.

Die Moderation lag in den bewährten Händen von Thomas Metz.

Mit über 200 Teilnehmern verbuchte die Veranstaltung einen unerwarteten Erfolg. Die anschließenden Diskussionen brachten gute Ergänzungen und zeigten deutlich, wie sehr das Thema „Schloss“ Mainzer Bürgern unter den Nägeln brennt. Auf Grund des großen Interesses werden die bilderreichen Vorträge in einer Dokumentation zusammengestellt und, ähnlich wie beim Mainzer Rathaus, als Buch veröffentlicht. Es wird dies die erste zusammenhängende baugeschichtliche und kunsthistorische Abhandlung des Schlosses samt seines städtebaulichen Umfeldes sein. Ein Blick auf die über 500 Jahre lange wechselvolle Entwicklungsgeschichte von der wehrhaften, spätgotischen Martinsburg zur repräsentativen barocken Residenz, über die turbulenten Zeiten nach der Französischen Revolution bis hin zu den jüngsten Planungen, das ehemalige Kurfürstliche Schloss als Stadtzentrum am Rhein mit dem Regierungsviertel des Landes Rheinland-Pfalz zu verknüpfen.

Das Kolloquium verstand und das kommende Buch versteht sich nicht nur als Dokumentation Mainzer Geschichte, sondern auch als stützender Beitrag für die aktuellen Debatten.

[Rainer Metzendorf](#)



Bebauung Schlossplatz, Hartmann 1956
© Beck-Hartmann



Regierungsviertel, Planung von Branca,
1988 © Stadtplanungsamt Mainz

„7 Fragen an ...“

Erfahren Sie etwas über die Fachgebiete wie auch die persönlichen Ansichten unserer Mitglieder: Wir legen den aus wechselnden Disziplinen ausgewählten Mitgliedern eine Anzahl von Fragen vor, die es sowohl sachlich zu beantworten gilt, die teils aber auch der Phantasie freien Lauf ermöglichen. Davon können sich die Befragten nach ihrem Belieben sieben Fragen zur Beantwortung herausuchen.

[Thorsten Holch](#), freiberuflicher Architekt und Geschäftsführer der ARCHimedes Bauträger GmbH, Landau/Pfalz. Werkbundmitglied seit 2010

[Wann und wie sind Sie mit dem Werkbund in Berührung gekommen?](#)

Bereits vor meinem Studium habe ich vom Werkbund gehört und gelesen. Mich hat dabei damals schon fasziniert, dass sich Künstler, Handwerker, Designer und Architekten in einen Austausch begeben und Qualitätsansprüche formulieren. Später hatte ich dann auch direkte Kontakte zu Mitgliedern. Unsere liebe Kollegin, Frau Dr. Ingrid Vetter, hat mich vor einiger Zeit einmal angesprochen und gefragt, ob ich an einer Mitgliedschaft interessiert bin. Ich bin dem Werkbund dann sehr gerne beigetreten.

[Was bedeutet der Werkbund für Sie?](#)

Blick über den Tellerrand, Austausch mit Menschen anderer Disziplinen aber gleicher Qualitätsansprüche.



Wie kamen Sie zu Ihrem Beruf?

Schon im Alter von 5-6 Jahren stand mein Berufswunsch fest: Architekt. Als Kind liebte ich schon Modellhäuser, Baustellen, Hütten bauen, Mörtelgeruch, erlernte schon sehr früh das Mauern und eignete mir als Jugendlicher handwerkliche Fähigkeiten an. Vor dem Beginn meines Studiums habe ich 2 Jahre bei einem Bauunternehmen auf Baustellen Eisen geflochten, geschalt, gemauert. Von daher musste ich niemals nachdenken, was ich denn einmal beruflich machen will. Ich wollte immer nur Bauen.

An was / welchem Projekt arbeiten Sie gerade?

Ich bearbeite gerade das Projekt „Philosophengarten“ in Landau, ein Quartier mit 11 Häusern und 111 Wohnungen, wo wir mit dem Künstler Josef Rosalia Hein Kunst und Bau verbinden. Josef Rosalia Hein hat eigens für das Projekt 111 Philosophenporträts geschaffen, die sich im Projekt in Thema und Darstellung an verschiedenen Stellen wieder finden werden. Das Projekt besteht aus einem Denkmal der 50er Jahre, dem „Etat Major“, und aus verschiedenen Neubauten mit hohen energetischen Standards. Die Architektur folgt bewusst keinen zeitgeistigen Strömungen, sondern geht vor allem auf den Ort ein und auf die Bedürfnisse der dort lebenden Menschen.

Was inspiriert Sie?

Mich inspirieren verschiedenste Dinge. Zum einen ist es Lektüre, Musik oder auch der Besuch von Ausstellungen und Messen. Zum anderen können das aber auch einfache Eindrücke sein, die ich in der Natur finde. Und natürlich inspirieren mich Reisen, gerne hole ich mir z. B. in Städten wie Paris oder Berlin – neudeutsch – „INPUT“.

„ Meine Nachtschichten in einem Altersheim haben mich dahingehend geprägt, dass ich immer bestrebt war, alte Menschen in meine Planungen einzubeziehen.

Gibt es ein Erlebnis / ein Ereignis, das nachhaltig Ihr Leben geprägt hat?

Da fällt mir spontan ein: meine Nachtschichten in einem Altersheim – über 200 Stunden Dienst. Das, was ich dort als 18-jähriger erlebt habe, hat mich – kann man sagen – wirklich geprägt. Von da an wusste ich, wie man nicht die letzten Jahre seines Lebens fristen darf. Das hat mich sicherlich dahingehend geprägt, dass ich immer bestrebt war, alte Menschen in meine Planungen einzubeziehen und so zu planen, dass es Durchmischung vor allem auch in der Altersstruktur gibt.

Welcher historischen Person würden Sie gerne einmal begegnen?

Gerne würde ich Vorfahren meiner Familien persönlich und in ihrer Zeit kennenlernen. Von den prominenteren historischen Personen würde ich gerne den Goethe mal „Live“ erleben – wie er wirklich war ... Und aufgrund meiner Aufgaben auf dem Slevogthof würde ich natürlich unbedingt gerne Max Slevogt begegnen.

Die Fragen stellte Knut-Hendrik Schaefer

Eine Fotostrecke mit Objekten von Thorsten Holch finden Sie hier:

www.deutscher-werkbund.de/gallery/objekte-von-Thorsten-Holch/

Raúl Lino – ein europäischer Architekt zwischen Tradition und Moderne

Raúl Lino, ein portugiesischer Architekt, der im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts seine wichtigsten Werke baut, war von Anbeginn an umstritten. Nach seinem Tode 1974 und mit dem endgültigen Durchbruch der Moderne nach der Nelkenrevolution geriet er in Vergessenheit. Erst in den letzten Jahrzehnten werden seine Werke und Ideen wieder entdeckt und neu diskutiert. Sein umfangreiches Werk und seine enge Beziehung zu Deutschland verbinden ihn auf besondere Weise mit der deutschen Architektur und Kultur des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Geboren wurde er als Sohn eines wohlhabenden portugiesischen Baustofffabrikanten am 21. November 1879 in Lissabon.

Die Eltern Raúl Linos wählten für ihren Sohn eine weltoffene Ausbildung, und so wurde er schon im Alter von 10 Jahren in ein katholisches Internat nach England geschickt. Drei Jahre später kam er nach Hannover, wo er an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule und an der Technischen Hochschule studierte. Dort lernte er Professor Dr. Albrecht Haupt kennen und arbeitete als Praktikant in seinem Architekturbüro. Diese Zusammenarbeit, die in eine langjährige Freundschaft mündete, wurde für den jungen Lino lebensprägend. Sie überdauerte den Ersten Weltkrieg und endete mit Haupts Tod im Jahr 1932.

Haupt war ein großer Freund und Kenner der Kunst der Renaissance Portugals und machte Lino auf dessen Kunstschatze aufmerksam. Sein Forschungsschwerpunkt war die Renaissance. Hierfür bereiste er ab 1886 Italien, Frankreich, Österreich, Spanien und Portugal. 1890-94 veröffentlichte er das Buch „Die Baukunst der Renaissance in Portugal“, in dem erstmalig eine Abhandlung über die Kunst und Architektur Portugals des 14. und 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa publik wurde.

Während seiner Studienzeit in Hannover konnte Lino Zeuge der Diskussionen über die Architektur des deutschen Historismus sein. In den Kunstgewerbeschulen allerdings verfolgte man die Idee einer neuen wahrhaftigen Architektur im Sinne der National-Romantik. Häuser sollten nach der Maxime Francis Bacons: „A house is to live in, not to look at“ gebaut werden. Und so kam Lino auch zum ersten Mal in Kontakt zu den Schriften der „Arts & Crafts“-Bewegung. Autoren wie William Morris, John Ruskin, Phillip Webbs und die Zeitschrift „The Studio“ wurden zu seiner bevorzugten Lektüre.

Im Sommer 1897 kehrte Lino nach Lissabon zurück, um im Geschäft seines Vaters mitzuarbeiten. Haupt begleitete und förderte die berufliche Entwicklung Linos von Anfang an und bedauerte deshalb seine Rückkehr sehr, denn er befürchtete, dass Lino zu sehr vereinnahmt und die „schöne Architektur“ vernachlässigen würde.

Das Lissabon, in das der nunmehr 17 jährige Lino nach 7 Jahren in England und Deutschland zurückkehrte, hatte sich in der Zwischenzeit nicht wesentlich verändert. Die wirtschaftliche und sogar strukturelle Abhängigkeit vom Ausland führte nicht nur zu einer ökonomischen sondern auch zu einer kulturellen Identitätskrise. Hinzu kam ein ernsthafter politischer Disput mit England über die Kolonien in Afrika. Das bestärkte die schon länger bestehende Diskussion über eine stärkere nationale Identität Portugals. Die herrschende Überfremdung des portugiesischen Alltags, die kritiklose Übernahme von allem was aus dem Ausland, insbesondere aus Frankreich kam, ließ zahlreiche Intellektuelle nach einer nationalen Gegenbewegung suchen, die nach einer portugiesischen Kultur, die sich auf die Geschichte und die Traditionen des Landes berief verlangten.

Zu diesen gehörte der Musiker Alexandre Rey Colaço, in dessen Zirkel Lino Zugang fand. In diesem Kreis, dem auch Schriftsteller, Künstler und Musiker angehörten, fand er die Geisteshaltung nach der er suchte und konnte auch seiner Liebe zur Musik und Literatur nachgehen.



Raúl Lino (1879–1974)

Gerade in der Architektur herrschte in Portugal eine besonders enge Beziehung zu Frankreich. Die wichtigsten Architekten der Zeit, Adães Bermudes, José Luiz Monteiro, Norte Junior und Ventura Terra waren alle Schüler der École des Beaux Arts in Paris gewesen.

In den folgenden Jahren reiste Lino mehrmals durch Portugal, insbesondere in den südlichen Regionen. Teilweise war er zu Fuß oder auf dem Fahrrad unterwegs und dokumentierte das Gesehene durch Zeichnungen und Aquarelle.

Seine in Deutschland geprägte romantische Sicht auf sein Land wurde hierdurch gefestigt. Dabei entwickelte er eine besondere Liebe zu der Gegend um das Städtchen Sintra in der Nähe von Lissabon.

Um diese Zeit wählte er die Zypresse zu seinem Zeichen. Hierzu fand er in Thoreaus Buch „Walden, or a life in the woods“, eine seiner Lieblingslektüren, den entsprechenden Vers des Scheichs Saïd aus Shiraz: „Hast Du Besitz im Überfluss, sei freigiebig wie der Dattelbaum. Wenn Du nichts Deinen Besitz nennst, dann sei ein Azad, ein freier Mann wie die Zypresse“. Er entwirft hierzu eine Zypresse mit dem arabischen Schriftzug „Azad“.



Im Jahr 1899 wurde Lino durch seinen Wettbewerbsentwurf zum portugiesischen Pavillon für die Weltausstellung in Paris 1900 schlagartig bekannt. Der Gewinner, der Architekt Ventura Terra, präsentierte einen Entwurf, der in allem den Vorstellungen der École des Beaux- Arts entsprach.



Raúl Lino dagegen schlug einen Bau vor, der in seinem Erscheinungsbild eher einem südportugiesischen Landsitz der Renaissance glich.

Mit seiner entschiedenen Absage an jegliche Monumentalität und der Verwendung architektonischer Elemente der Vergangenheit verkörpert Linos Entwurf ein Bekenntnis zur portugiesischen Kultur und Geschichte. Wengleich von der Jury abgelehnt, erregte Linos Entwurf Aufsehen insbesondere die Kreise um Rey Colaço begrüßten den Entwurf und so entstanden auch seine ersten Aufträge.



Von 1901 bis 1907 baute Lino seine ersten Einfamilienhäuser. Diese stellten eine unmittelbare und grundsätzliche Abkehr aller bisherigen architektonischen Gewohnheiten in Portugal dar. Es ist eine Architektur, die sich an die Umgebung anpasst mit organisch konzipierten Grundrissen und die eine Form- und Materialauswahl auswies, die neu war. Paradigmatisch hierfür war „Casa Monsalvat“, das er 1902 für seinen Freund Alexandre Rey Colaço entwarf.



Statt des bisher üblichen Flurs, der sonst als Verbindung zwischen den Räumen diente, führt Lino die Eingangshalle als Verteiler ein. Diese stattet er noch mit einem offenen Kamin aus. Insgesamt eine in Portugal wenig tradierte Anordnung. Wie andere vor ihm auch, verwendet er die traditionellen Fliesen, die er aber allesamt selbst entwirft. Statt der üblichen Dekoration, setzt Lino sie als integrierte Elemente der Architektur ein. Das traditionelle Paneel wird wie im Fall der Casa Monsalvat aufgenommen, um darauf eine Hymne an die Sonne und an die Natur zu gestalten.



Ein weiterer wichtiger Punkt in Linos Architektur ist die Einbeziehung des Lichtes in seinen Bauten, auch das ein Novum. Er bedient sich eines bewusst kontrollierten Lichteinfalls, um dadurch Raumbereiche z.T. dramatisch von einander zu unterscheiden.

Im Jahr 1907 heiratete Raúl Lino die deutschstämmige Alda Decken dos Santos. 1911 verbrachte er ein halbes Jahr in Berlin, um seine kunstgewerblichen Kenntnisse zu vervollständigen. Hier interessierte er sich ganz besonders für Theater und Ballett. Er lernte auch erstmals das „Ballets Russe“ von Serge Diaghilev kennen. In Max Reinhardts Aufführungen trat er sogar als Komparse auf. Diese Erfahrungen erweiterten erheblich sein ohnehin vorhandenes Interesse an Theater und Tanz. Er betätigte sich später ausgiebig in diesen Bereichen, indem er Bühnenbilder und Kostüme für Theaterstücke und Balletts entwarf.

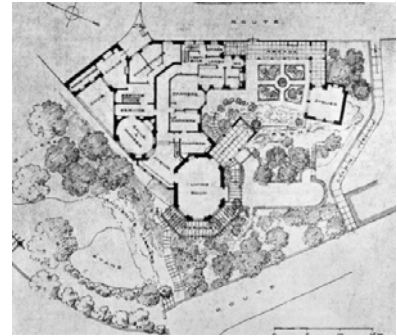
Im Jahr 1912 begann er mit dem Bau seines eigenen Hauses in Sintra. Die „Casa do Cipreste“, wie er es nannte, wurde 1914 vollendet und gilt zu Recht als sein Meisterwerk.

Gebaut wurde es auf dem zerklüfteten Gelände eines ehemaligen Steinbruchs, das ihm sein Vater schenkte. Besonders fallen der Grundriss und die Anordnung der Wohn- und Speiseräume auf. Das gesamte Gebäude, von der Straße her kaum wahrnehmbar, schlängelt sich entlang einiger Felsrücken und gruppiert sich um einen Innenhof. Nach dem Eintritt in das Haus beginnt eine dramatische räumliche Abfolge, die vom Eingang über den mehrfach geknickten und im zunehmenden Halbdunkel liegenden Flur schließlich in ein helles Atrium mit direkter Sichtbeziehung zum Schloss von Sintra mündet. Mit Ausnahme der Schlafräume, die sich zum Innenhof orientieren, haben alle anderen Räume eine Sichtbeziehung zu Besonderheiten des davor liegenden Sintragebirges. Lino selbst beschreibt sein Haus als „eine Katze, die eingerollt in der Sonne liegt“.

Um diese Zeit begann auch seine publizistische Karriere. Im Jahr 1918 veröffentlichte Raul Lino erstmals sein Buch „A nossa Casa - alguns apontamentos sobre o architectar das casas simples“. Dieses Buch stellt einerseits den Versuch dar, die Elemente einer „portugiesischen Architektur“ herauszuarbeiten und zu definieren, andererseits ist es ein didaktisches Werk, eine Anleitung zum gesunden, vernünftigen und auch einfachen Bauen. Sein Bestreben galt der Entwicklung, nicht nur einer einfachen und preiswerten Architektur, sondern der Förderung des Handwerklichen. Hier stellt er sich, ganz im Sinne Ruskins, gegen eine Industrialisierung der Architektur und somit auch im Gegensatz den erklärten Zielen des Werkbunds 1907. Mit der aufkommenden Moderne mit ihren sozialen und urbanen Bezügen konnte er sich nicht anfreunden. Sie war ihm fremd und weitgehend zuwider. So wurde er zunehmend zum Kritiker und schließlich zum erklärten Gegner der Moderne, die er bis zu seinem Lebensende in zahlreichen Artikeln heftig bekämpfte.

Die portugiesische Regierung hatte im Jahr 1939 den Neubau ihrer Gesandtschaft in Berlin beendet und beauftragte nun Raúl Lino mit der Innenausstattung. Es war die Realisierung eines Gesamtkunstwerkes. Er entwarf sämtliche Möbel, Teppiche, Geschirr, Bestecke, usw. Das Gebäude überlebte den 2. Weltkrieg nicht. Mit der Bombardierung Berlins wurde das einzige Zeugnis dieses Architekten auf deutschem Boden vernichtet. Raúl Lino starb am 13. Juli 1974 im Alter von 94 Jahren in Lissabon.

[Peter Schau](#)



Zum Werkgespräch im DAM

Auf der Mitgliederversammlung am 12. März 2016 informierte unser Mitglied Elfie Clement über ihr ehrenamtliches Wirken für Flüchtlinge und warb für ein Engagement des Werkbunds. Der Vorstand bat Elfie Clement, im Rahmen eines Werkgesprächs ihre Arbeit mit den Flüchtlingen vorzustellen und näher zu erläutern, wo sie Ansatzpunkte für ein Engagement des Werkbunds oder einzelner Mitglieder sieht. (In diesem Zusammenhang sei auf den Brief von Elfie Clement an den Vorstand vom 17.07.2016 verwiesen, der allen Mitgliedern mit der Einladung bereits zugeschickt wurde und der auf der Homepage abgerufen werden kann, s.u.)



Am 6. August 2016 reisten Mark Linnemann, Helge Hußmann, Valy Wahl, Andreas Jestaedt, Thomas Dang, Sibylle v. Roesgen und Elfie Clement auf Anregung von Elfie

Clement nach Frankfurt zur Ausstellung „Studio Mumbai“ im Architekturmuseum und genossen eine anregende Kuratorenführung.

Im Anschluss an den Besuch der Ausstellung entstand eine rege Diskussion über deren Inhalte, vor allem als Elfie Clement ihre Arbeit mit Flüchtlingen vorstellte. Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt kuratierte zusammen mit Something Fantastic den Deutschen Pavillon auf der diesjährigen Architekturbienale in Venedig. Mit seiner Präsentation „Making Heimat. Germany Arrival Country“ bekennen sich die Macher zur aktuellen Einwanderungssituation in Deutschland und lösen die gesellschaftliche Verantwortung gegenüber den Ankommenden stellvertretend für Architekten, Stadt- und Raumplaner, Gestalter etc. mit seiner Präsentation im Deutschen Pavillon ein.



In ihren Kunstkursen für Flüchtlinge nutzt Elfie Clement die therapeutischen und integrativen Potenziale der Kunst. Während dieser Kurse erlebt sie, wie fremd sich die Ankommenden in ihren Unterkünften fühlten und wie notwendig es ist, ihre unmittelbare Umgebung so zu gestalten, dass sich die Ankommenden ein kleines Stück heimisch fühlen können. Sie hat ein Projekt vor Augen, das sich gerade mit den elementaren Lebensbedingungen der Flüchtlinge befasst, mit dem Wohnen.

Durch ihre Arbeit mit Flüchtlingen konnte sie sich ein Bild ihrer derzeitigen Wohnbedingungen und ihrer Bedürfnislage machen. Dies veranlasste sie dazu, über mögliche Wohnraumkonzepte, die kulturelle Unterschiede und Lebensformen berücksichtigen, nachzudenken. Wie könnte Wohnungsbau und Stadtplanung aussehen, um zum Gelingen einer Integration beizutragen? In der Ausführungen des kanadischen Journalisten Doug Saunders fand sie weitere Anregungen. Sein Buch „Arrival Cities“ liest sich wie ein Plädoyer dafür, weltweit mit den Betroffenen gemeinsam Ankunftsorte so zu gestalten, dass Integration gelingt, weil sie bedürfnisorientiert verläuft.

Der Arbeitstitel ihres Projekts lautet: „Was brauche ich um mich heimisch zu fühlen? Wie möchte ich wohnen?“ Gemeinsam mit den Flüchtlingen sollen Perspektiven entwickelt werden, wie Wohnen aussehen kann, wenn deren Bedürfnissen berücksichtigt werden. In einem ersten Projektschritt geht es darum, die Bedürfnisse der Flüchtlinge kennenzulernen, sodann Modellbeispiele zu entwickeln und schließlich Umsetzungsmöglichkeiten zu finden. Über die unmittelbare Wohnumgebung der Flüchtlinge hinaus kann das Projekt auch auf das Thema „Lebensraum gemeinsam gestalten“ in größeren räumlichen Zusammenhängen ausgedehnt werden, bis hin zu einem „miteinander leben“ von Flüchtlingen und Einheimischen.

Und hier sieht sie die Verbindung zum Werkbund. Gerade durch das Zusammenwirken seiner Mitglieder mit deren unterschiedlichen Professionen hat der Werkbund das Potential, tragfähige Ideen zu entwickeln, an deren Umsetzung zu arbeiten und seine Expertise einzubringen.

Der Vorstand sagte Elfie Clement seine Unterstützung zu und sieht hier eine hervorragende Möglichkeit, im ehrenamtlichen Engagement seine Kompetenz zu zeigen und öffentlichkeitswirksam gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Daher richtet er eine AG ein mit dem Arbeitstitel „Was brauche ich um mich heimisch zu fühlen - Wie möchte ich wohnen?“ und ruft die Mitglieder auf, dieser AG beizutreten.

Aufruf

Interessenten, die an einer gemeinsamen Konzeption mitwirken möchten, oder andere Möglichkeiten sehen, sich einzubringen, mögen sich bitte beim Vorstand melden. Auch finanzielle Unterstützung ist willkommen.

[Sibylle v. Roesgen \(für den Bericht\)](#)

Zu dem Brief von Elfie Clement an den Vorstand:

www.deutscher-werkbund.de/wp-content/uploads/2016/09/MakingHeimat-StudioMumbai.pdf

Werkgespräch in Vollmersweiler

Am 19. August hatte dwb-Mitglied Ralf Müller zum Werkgespräch in sein Architekturbüro nach Vollmersweiler bei Bad Bergzabern geladen. Bei Kaffee und hervorragendem Nußkranz der örtlichen Bäckerei informierte der Gastgeber die Besucher zunächst am Bildschirm über die Arbeitsschwerpunkte des Büros. Bei der anschließenden Führung durch sein Wohnhaus, die ehemalige Scheune der spätbarocken Hofanlage, konnten die ersten Eindrücke im Gespräch vertieft und einige interessante Details der Bauausführung entdeckt werden.

Die anschließende Exkursion führte die Teilnehmer zunächst zum neuen Gemeindezentrum nach Niederhorbach, das von MÜLLERS BÜRO komplett geplant und realisiert wurde. Eine besondere Erwähnung verdienen die großformatigen Schiebeläden in den Außenwänden, was der örtlichen Theatergruppe bei Bedarf erlaubt, ihre Auftritte quasi wie auf einer Freilichtbühne zu gestalten.

Die zweite Station war das historische „Schlössl“ in Oberotterbach, ehemaliger Sommersitz eines Zweibrücker Adelsgeschlechts. Erbaut um 1740, beherbergt das Anwesen jetzt ein äußerst geschmackvoll und stilsicher her- und eingerichtetes Nobelhotel mit angeschlossenem Sterne-Restaurant. Bei allem Luxus und Komfort wurde über deren „moralische Legitimation“ diskutiert und die allgegenwärtige Frage „Für wen wollen wir bauen?“ teilweise sehr emotional erörtert.

Zum Abschluß der nachmittäglichen Tour d'horizon traf man sich im Schweigener „Wein Hof Scheu“. Von Architektur und Ambiente durchaus als rustikal-bodenständige Antwort auf das „Schlössl“ anzusehen. Wurden hier doch modern gestaltete Empfangs- und Weinverkostungsräume einem – sagen wir mal – konventionellen „Multifunktionshaus“ der sechziger Jahre als separater Anbau hinzugefügt. All dies sehr gekonnt und wiederum dem – wenngleich deutlich kleineren – Budget der Bauherrschaft angepasst. Nach einer gleichermaßen interessanten wie informativen Weinprobe hatte die Hausherrin ein wohlschmeckendes Abendessen für die Exkursionsteilnehmer vorbereitet, das die Grundlage für alle weiteren Dämmer-schoppen gebildet hat.

In leicht regnerischer, aber dennoch mondbeschiedener Sommernacht konnte das Werkgespräch dann bei einem letzten Schlummertrunk und intensiven Gesprächen im Nachtquartier auf dem Haftelhof – einem, mitten in den Weinbergen gelegenen, ehemaligen Klosterhof - ausklingen.

[Uwe Rumenev](#)



Exkursion Frankreich 2016

Mit Sibylle von Roesgen und Prof. Ludwig Tavernier

Das Angebot unseres dwb-Mitglieds Frau von Roesgen zu einer Exkursion durch das Zentrum und den Südwesten Frankreichs vom 30. April bis 6. Mai 2016 hatte ich spontan angenommen und möchte kurz darüber berichten.

Beginnend mit Le Corbusiers Kapelle Notre Dame du Haut in Ronchamp bei Belfort (Bourgogne-Franche-Comté) wurde uns, einer



Gruppe von dreizehn Personen, schon gleich von Prof. Tavernier der berühmte Sakralbau kompetent erläutert und der Bogen des zu Erwartenden eröffnet. Die Bilder *im vollständigen Bericht* (s.u.) stecken nur ansatzweise den Rahmen unserer Exkursion ab und sollen vermitteln, dass hier mit hohem Wissen beider Organisatoren, nicht im Schnellschritt, sondern mit guten besinnlichen Pausen, ein Programm ablief, das perfekt, gut ausgesucht und moderat übermittelt wurde. Morgens und abends gut versorgt mit Köstlichkeiten des Landes!

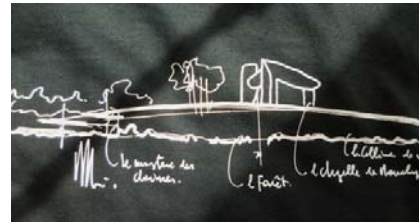
Am zweiten Tag der Reise wagten wir einen Schritt in die bunte Vorzeit. In Cabrerets (Lot) besuchten wir die Grotte Pech Merle mit Malereien und Zeichnungen aus der Zeit vor ca. 25.000 Jahren.

Von den besuchten und kompetent beschriebenen Kirchen, Kathedralen und Basiliken möchte ich nur wenige zeigen, es würde sonst den Rahmen sprengen. Mit der Bildinfo möchte ich nur vermitteln, dass es sich lohnt, an den angebotenen Reisen von unserem Mitglied Sibylle von Roesgen teilzunehmen. Es sind sorgfältig ausgesuchte Unternehmungen, die, wenn sie den eigenen Interessen entsprechen, in vieler Hinsicht ausgewogene Angebote sind.

[Christian-Ludwig v. Kaphengst](#)

Zum vollständigen Bildbericht kommen Sie hier:

http://www.deutscher-werkbund.de/wp-content/uploads/2016/08/dwbfrankreich2016_51.pdf



Kapelle Notre Dame du Haut in Ronchamp bei Belfort (Bourgogne-Franche-Comté)

Werkbund-Klausur

Struktur-Reform des DWB e.V.

Am 25. Juni 2016 wurde nach Mainz zu einer Klausur des Deutschen Werkbund e.V. zum Thema ‚Struktur-Reform‘ geladen. Es kamen Vertreter aus fast allen Werkbundverbänden. Anlass war ein entsprechender Vorschlag auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr in Frankfurt, der auf der Vorstandssitzung des Werkbund e.V. im April in München bekräftigt wurde. Die inhaltlichen Themen der Klausur wurden auf einer Vorstandssitzung der Werkbund e.V. in München vorbereitet. Eine Arbeitsgruppe des Werkbundes RLP, bestehend aus Stefan von den Driesch, Helge Hußmann und Mark Linnemann, verfasste vorab ein Positionspapier, das unter den Teilnehmern der Klausur verteilt wurde und das auf der Homepage des Werkbunds nachgelesen werden kann (s.u.).

Mark Linnemann begrüßte die Gäste für den ausrichtenden Werkbund Rheinland-Pfalz und stellte kurz die aktuelle Situation vor. Der derzeitige Vorsitzende Paul Kahlfeldt erläuterte anschließend die wesentlichen Aufgaben des Werkbund e.V.

Zurzeit sind das:

- Repräsentation, insbesondere in Hinblick auf die Außenwirkung;
- Koordinierung, unter Wahrung der Unabhängigkeit der Landeswerkverbände;
- Administrative Aufgaben wie z.B. die Wahrung der Markenrechte.

In der Diskussionsrunde wurde einerseits daran erinnert, dass die



derzeitige Struktur geschichtlich durchaus begründet ist und, immerhin, seit einigen Jahren funktioniert. Andererseits wurde deutlich, dass die Vorstandsarbeit breiter und langfristiger aufgestellt werden müsse – innerhalb des Vorstands, und eventuell auch ergänzend dazu, zum Beispiel in Form von Beiräten.

Es gelang, Vorschläge zu Änderungen in der Struktur des Werkbunds e.V. zu erarbeiten, die in den verschiedenen Landesverbänden intern diskutiert werden sollen. In der nächsten Mitgliederversammlung sollen diese Vorschläge, mit eventuellen Änderungen, dann noch einmal gemeinsam diskutiert und umgesetzt werden.

[Helge Hußmann / Mark Linnemann](#)

Zum Positionspapier kommen Sie hier:

www.deutscher-werkbund.de/wp-content/uploads/2016/09/Werkbundklausur-2016_neu.pdf

Werkbundtag 2016 in Berlin

Vom 23. bis 25. September 2016 veranstaltet der Deutsche Werkbund Berlin den jährlich stattfindenden Werkbundtag.

Der Berliner Werkbund konzipiert zurzeit mit der WerkBundStadt ein innerstädtisches, dichtes, sozial und funktional gemischtes Quartier zum Leben, Wohnen und Arbeiten – durchaus in der Folge der historischen, europaweit realisierten Werkbundsiedlungen, aber in einer schon im Namen erkennbaren konzeptionellen Neuorientierung.

Die Präsentation dieses Projektes mit den konkreten städtebaulichen und architektonischen Entwürfen wird den Schwerpunkt der Ausstellungen am Werkbundtag 2016 bilden.

Das neue Quartier für mehr als 2000 Bewohner wird in Berlin-Charlottenburg auf dem Grundstück eines ehemaligen Tanklagers an der Spree entstehen.

33 renommierte Architekturbüros aus Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Großbritannien und Italien sowie Landschaftsplaner, Grafik- und Produktdesigner entwickeln hierfür seit 2015 ein zukunftsweisendes und vorbildliches Konzept in enger Kooperation mit dem Bezirk, dem Senat, den Grundstückseigentümern, Nachbarn, mit Experten und Unternehmen. Nicht nur die Qualität des Stadtraums und der Architektur sollen hier vorbildlich werden, sondern auch die von Beginn an auf Dialog und Kooperation und nicht auf partikuläre Interessen gerichtete Art des Verfahrens und die europäische Perspektive.

[Paul Kahlfeldt und Claudia Kromrei](#)

Weitere Informationen zum Werkbundtag finden Sie hier:

www.werkbundstadt.berlin



WerkBundStadt Berlin, Modell.
Foto: Paul Kahlfeldt. © Werkbund Berlin



Das Tanklager heute.
Foto: Paul Kahlfeldt. © Werkbund Berlin

Neuigkeiten

Neues Mitglied im Werkbund Rheinland-Pfalz

Der Vorstand hat ein neues Mitglied in den Werkbund berufen:

Dr. Martin Kosa, Diplom-Mathematiker. Seit 2001 freischaffende Tätigkeit als Fotokünstler und Bildautor. Ingelheim. Zahlreiche Ausstellungen und Preise, insbesondere der Kulturpreis für Fotografie des Landkreises Mainz-Bingen 2005. 2012-2014 Emerging Artist bei der Vernissage Mediengruppe, Heidelberg. Mitglied im Kunstverein Eisenturm und im Kunstverein Ingelheim. Seit 1964 nebenamtlich tätig als Kirchenmusiker (Organist).

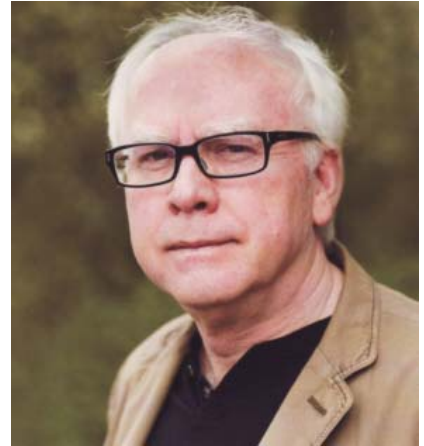
Zur Zeit ist eine Ausstellung von Martin Kosa (zusammen mit Stefan Ye-Löhr) im Justizzentrum Wiesbaden zu sehen:

„Galerie im Justizzentrum“

Mainzer Straße 124

65189 Wiesbaden

Dauer: bis 29.10.2016, geöffnet von 8 Uhr bis 16:45 Uhr (Montag bis Mittwoch), 8 Uhr bis 17:00 Uhr (Donnerstag).



150. Geburtstag des Architekten Prof. Heinrich Metzendorf

Zum 150. Geburtstag des Architekten Prof. Heinrich Metzendorf finden unter dem Thema „Der Baumeister der Bergstraße“ eine Reihe von Veranstaltungen statt, an denen Frau Prof. Dr. Regina Stephan und Dr. Rainer Metzendorf mitwirken:

Am 7.10.2016 um 17:00 Uhr hält Frau Dr. Stephan in einer Akademischen Feier in Bensheim die Festrede.

Am 16.10.2016 um 11 Uhr wird im Kunstforum der TU Darmstadt eine Ausstellung eröffnet „Heinrich Metzendorf. Darmstädter Baukultur jenseits der Mathildenhöhe“ mit einem Vortrag von Dr. Rainer Metzendorf.

In einer Begleitveranstaltung am 17.11.2016 um 18 Uhr hält Frau Dr. Stephan den Vortrag „Alle größeren und kleineren Baufragen liefen durch meine Hände“. Großherzog Ernst Ludwig und seine Architekten.“

Alle Veranstaltungen und weitere Details finden Sie im Flyer:

www.deutscher-werkbund.de/wp-content/uploads/2016/08/MetzendorfHeinrichVeranstaltungenzum150.Geburtstag.jpg



Ausstellung

„Georg Moller (1784–1852)“

„Der Darmstädter Stadtfotograf 2014 Waldemar Salesski präsentiert in der Ausstellung Fotografien zu Bauten und Projekten von Georg Moller ... eine ideale Möglichkeit, sich dem einst berühmten Darmstädter Architekten zu nähern und die Qualität seiner zum Teil nur fragmentarisch erhaltenen Bauten ganz neu zu entdecken“ (Quelle: Designhaus Darmstadt)

Die Ausstellung wird vom Zentrum Baukultur, der Werkbundakademie Darmstadt und dem Deutschen Werkbund Rheinland-Pfalz veranstaltet.

Ausstellung: 2.11. – 25.11.2016

Eröffnung: 8. November 2016, 18:30 Uhr.

Zentrum Baukultur in Mainz



Werkgespräch mit Dietmar Gross

Schon heute möchten wir Sie zu einem Werkgespräch mit Dietmar Gross, Gründer und Organisator der Rheinhausen- Akademie (früher Sommerakademie Oppenheim), einladen.

Das Werkgespräch findet statt am 26.11.2016 um 18 Uhr im Eisenturm, Mainz, im Rahmen der Abschlussausstellung der Arbeiten, die in der diesjährigen Akademie entstanden sind.

Bitte Termin schon jetzt vormerken. Detaillierte Einladung folgt.



[Auf 2 weitere Termine soll schon jetzt hingewiesen werden:](#)

Neujahrstreffen 2017

Es ist fast schon Tradition: Der Vorstand lädt auch im kommenden Jahr zu einem Neujahrstreffen ein:

Freitag, 20. Januar 2017 um 19 Uhr im Weinhaus Schreiner, Rheinstraße 38, Mainz



Mitgliederversammlung 2017

Die Mitgliederversammlung 2017 findet in Mainz statt. Da im kommenden Jahr Vorstandswahlen anstehen, sollten Sie sich den Termin schon mal notieren:

Samstag, 25. März 2017 um 10 Uhr im Hotel INNdependence in Mainz.



Der Werkbund – ein unbekanntes Wesen ?

Eine Kanis-Kolumne

In Auflehnung gegen Kulturverfall und entfesselter Marktkräfte trafen 1907 – vor über 100 Jahren – vierundzwanzig angesehene Künstler, Architekten, Kunsthandwerker, Industrielle, Kaufleute und Schriftsteller in München zusammen, um das Werk, das Produkt ihrer Arbeit, in den Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns zu stellen.

Die Erfolgsgeschichte auf dem Weg zur Moderne fand im „Dritten Reich“ ihr jähes Ende.

Dieser Abriss des Tun und Handelns und der Verlust von prägenden Persönlichkeiten zog ein geschichtliches Vergessen nach sich – ein Vergessen, das die einzelnen Landesverbände mit ihrer Gründung nach dem Krieg bei der Suche nach den Aufgaben in unserer „Alles-möglich-Zeit“ nicht – noch nicht – mit Erfolg bekämpfen konnten.

Das Wissen um die Vergangenheit und die Geschichte ist vor allem eine Bildungsfrage. Junge Menschen der heutigen Generation sind einer unübersehbaren Fülle von Informationen ausgesetzt. Mit Blick auf den Werkbund müssen sie von Bildungsträgern erst wieder an eine werkbundgerechte Haltung sowie an dessen Geist und Richtungsweg herangeführt und dafür interessiert und aufgeschlossen werden.

Somit sind Bildungsträger, soweit sie selbst von der Geschichte des Deutschen Werkbundes wissen und kritische Auseinandersetzungen nicht scheuen, Lehrende, insbesondere die Lehrer in den Schulen und Berufsbildungsstätten und vor allem auch die Hochschullehrer.

„Der Kampf gegen das Vergessen“ ist aber auch eine wichtige Aufgabe des Werkbundes

selbst. Er muss dafür sorgen, dass Politik und Gesellschaft von der Entwicklung und der vergangenen „großen Zeit“ des Werkbundes wissen – und nicht nur davon wissen, sondern dieses vom Werkbund getragene Erbgut auch respektvoll achten und stärken helfen.

Dieser Anspruch setzt zudem voraus, dass in den einzelnen Landesverbänden zielgerichtete Basis- und Erinnerungsarbeit geleistet wird, vorrangig in allen Bildungsstätten mit dem Ziel, in jedem „Haus“ nach werkbundgeeigneten Persönlichkeiten zu suchen, sie zu finden und zu prüfen, wem davon die Mitgliedschaft angetragen und wer berufen werden kann.

Trotz aller Mahnungen und Anmahnungen: der Werkbund lebt.

Er wird be- und geachtet – manchmal.

Erst in diesen Tagen wurden zwei Häuser der Werkbundsiedlung am Weißenhof in Stuttgart als weltweites Kulturerbe anerkannt und eingestuft – eine Ehre der Vergangenheit.

Die Hochschule Mainz hat vor wenigen Jahren zum 30. Geburtstag des Werkbundes Rheinland-Pfalz die Erschließungsstraße mit Hinweis auf den Werkbund nach einer Architektin und Werkbündlerin benannt – sich der „Lehre für die Zukunft“ verpflichtend.

Weitere Kaniskolumnen finden Sie hier:

www.kaniskolumne.de

Impressum

Herausgeber
Deutscher Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.
Am Pulverturm 1
55131 Mainz

Redaktion
Helge Hußmann
Knut-Hendrik Schaefer
Jonas Wagner

Gestaltung
StickUp Studio, Mainz, stickupstudio.de

Produktion
Jonas Wagner

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Werkbriefe werden dreimal im Jahr versendet.